

P. Theodosius Florentini

Autor(en): **Hz**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich**

Band (Jahr): **3 (1882)**

Heft 8

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2. Es ist wohl zu beachten, dass bei der Rubrik der „Baarbesoldungen“ das gesetzliche „Totalminimum“, nicht die faktische Durchschnittsbesoldung figurirt. Wir wissen sehr wohl, dass in einer Reihe von Kantonen dasselbe durchweg um ein Namhaftes überstiegen wird; wir haben aber nur dann eine entsprechende Notiz beigefügt, wenn dieselbe mit bestimmten Zahlen den Thatbestand illustriren kann. Hz.

P. Theodosius Florentini.

1808—1865.

Wir geben in dieser Nummer das Bild des Begründers des vielangefochtenen Lehrswestern-Institutes. Anton Crispin Florentini — Theodosius ist

der Klostername — stammt aus dem romanischen Münsterthal, ward 1825, nachdem er schon als siebzehnjähriger Jüngling die Gymnasialstudien in Chur absolvirt und die Wahl zum Lehrer der Philosophie daselbst abgelehnt, durch den plötzlichen Tod seines Bruders, der in Baden Kapuziner ge-



Pater Theodosius.

wesen, so erschütterte, dass er selbst in den Orden eintrat; die Priesterweihe erhielt er 1830. Aus Baden, wo er bereits ein Töchterinstitut begründet, musste er anlässlich der Klosterwirren in den Vierzigerjahren fliehen, und gab sich dann nach vorübergehendem Aufenthalt in Frank-

reich nach Uri, wo er unentgeltlich als Lehrer wirkte. Nun organisirte er auch seine begeisterten Anhängerinnen, die ihm zum Theil von Baden nachgefolgt waren, 1844 zur Kongregation als „Lehrswestern vom hl. Kreuz“ und gründete das Kongregationshaus und Lehrerinnenseminar in Menzingen. 1856 eröffnete er ein zweites ähnliches Institut in Ingenbohl, dessen Angehörige sich ausser dem Schuldienst der Waisen-, Kranken- und Armenpflege zu widmen hatten; auch die Gründung der höhern Lehranstalt Maria-Hilf bei Schwyz ist sein Werk. Er selbst war 1855 nach Chur versetzt worden und hatte durch rastlose Bemühungen die Begründung des Kreuzspitals zu Stande gebracht. Um der Armuth zu steuern und die Mittel für seine anderweitigen Zwecke zu gewinnen, liess er sich in grosse industrielle Unternehmungen im Inland und Ausland ein. Ein Organi-

sationstalent ersten Ranges, ein Mann von unermüdlicher Thätigkeit, begeisterter und begeisternder Redner, seit 1860 zugleich als Generalvikar des Bischofs von Chur in hoher kirchlicher Stellung, ward er mitten in der anstrengenden Vielseitigkeit seines Wirkens auf einer Geschäftsreise in Heiden (Appenzell) vom Schlage getroffen und starb schon am folgenden Tage, 15. Februar 1865. Seine Spitäler, Schulen und Waisenhäuser haben ihn überlebt und legen Zeugniß von der Thatkraft des Mannes ab, der den Wahlspruch führte: „Was Zeitbedürfniss ist, ist Gottes Wille.“

Hz.

Miscellen.

Vor Kurzem wurde von Karl Bürchl in Worms eine *Papier-Tafel* (Erfinder: Schmidt in Sachsenhausen bei Frankfurt) herausgegeben, welche besonders im gegenwärtigen Moment, da die Frage über Verwendung der Schiefertafel für Schüler von 6 bis 9 Jahren sich noch nicht überall gänzlich abgeklärt hat, doppelter Beachtung werth ist. Diese Schmidt'sche Tafel, im Format der Schiefertafel, ist leicht, nicht zerbrechlich und wohlfeil. Das mit mittelweiche Bleistift Geschriebene kann mit einem wohlangefeuchteten Schwämmchen leicht ausgelöscht werden. Die schwarze Schrift auf ziemlich hellem Grunde ist für's Auge günstig. Bewährt sich die *Dauerhaftigkeit* dieser Papiertafel (auch der Wandtafel!), so wartet ihrer ohne Zweifel auch in der Schweiz ein weites Absatzgebiet. Obwohl dieses Erfindungsobjekt im ersten Stadium der Vervollkommnung ist, so ist es des Versuches werth, um so mehr, da die probeweise Einführung in einer Klasse nur von Vortheil sein kann. S.

Rezensionen.

M. W. Götzinger's Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre in Regeln und Aufgaben. 13. Auflage, besorgt von Joh. Meyer, Prof. an der thurg. Kantonschule. Aarau, 1881. Druck und Verlag von H. R. Sauerländer.

Bekanntlich ist der Streit, ob Grammatik der Muttersprache in die Volksschule gehöre oder nicht, ein alter. Während die einen der Ansicht sind, dass die Ergebnisse des Sprachunterrichtes dieser Schulstufe so lange unbefriedigende bleiben werden, bis alle Grammatik aus derselben entfernt sei, halten die andern den grammatischen Unterricht für einen wesentlichen Teil des Sprachunterrichtes, ohne welchen der Schüler unmöglich zum schriftlichen Gedankenausdruck befähigt werden könne. Wie in so vielen andern Fällen, so dürfte auch hier das Richtige in der Mitte liegen, d. h. wenn auch eine genügende Sprachbildung durch grammatischen Unterricht allein nicht erreicht werden kann und dieselbe in erster Linie durch Geistes- und Herzensbildung angestrebt werden sollte, so ist auf der anderen Seite nicht minder wahr, dass erst durch zweckmässig betriebene grammatische Uebungen der Schüler zu einer bewussten Handhabung der Sprachformen und einer klaren Anschauung ihrer begrifflichen Beziehungen zu einander gelangt; das Geschäft der Abstraktion wird ihm eben durch den Umstand erschwert, dass er dasselbe an einem vollkommen mit ihm verwachsenen Gegenstand, der Muttersprache, vollziehen muss, den er sich nur mit Mühe gegenständlich machen kann.

Es halten nun Viele dafür, das, was dem Schüler der Volksschule an grammatischem Wissen von nöten sei, könne ihm ja leicht gelegentlich bei der Behandlung von Lesestücken